

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts-
Vereinigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementpreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III
Telephon: Amt Königsplatz, Nr. 1078.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnement- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm s, Berlin O 27, Andreasstr. 61 II, zu richten. Postfachkonto Berlin 5386.

Inhalt. Einfuhr russischer Textilarbeiter und anderes. — Lehrreiche Zahlen für Arbeiterinnen. — Aus Hocholt. — Wie wird es nach dem Kriege? — Der Arbeiter als Erzieher. — Apparat zur Steigerung der Geschwindigkeit des mechanischen Webstuhls. — Nehmt Euch der Jugend an! — Aus den Gewerkschaften. — Soziales. — Volkswirtschaft. — Gerichtliches. — Aus Unternehmerkreisen. — Berichte aus Fachkreisen. — Der alte Bucherer an seinen Sohn (Gebicht). — Verbandsangelegen. — Feuilleton: Wissen S', was dr' Zwiefel kostt?

Einfuhr russischer Textilarbeiter und anderes.

Die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie nimmt zu, und anstatt zu sehen, wie die arbeitslos werdenden Arbeiter zu einer neuen Existenz kommen, nehmen wir wahr, wie von Tag zu Tag mehr versucht wird, russische Arbeitskräfte, Textilarbeiter aus Lodz, einzuführen. Nicht nur von einem sich zu diesem Zwecke konstituiert habenden Komitee aus geschieht das, sondern auch durch Handelskammern und Agenten. Es wird von russischen Arbeitern berichtet, daß in Lodz ein Anschlag vorhanden ist, durch den 10 000 bis 12 000 Textilarbeiter nach Deutschland gesucht werden.

Im „Sorauer Tageblatt“ erschien kürzlich folgendes Inserat:

Falls es den Fabrikanten an Textilarbeitern mangelt, können solche aus Russisch-Polen herangezogen werden. Näheres durch die Handelskammer. Die Handelskammer. S. M.: Dr. Schulz.

Dieses Inserat hat bei der Arbeiterschaft in der Niederlausitz große Aufregung hervorgerufen, denn hier rückt das Gepeinigt der Arbeitslosigkeit immer näher. Tatsache ist, daß sich viele Fabrikanten dazu rüsten, drei- bis viertägige Arbeitszeit pro Woche einzuführen. Da ist es doch unerhört, Hunderte von Arbeitern aus Rußland heranzuziehen! Zur Herstellung der Produkte braucht man sie nicht. Braucht man sie etwa zum Lohndrücken? Es muß wohl bei manchem Fabrikanten dies die Triebfeder zu dem Import russischer Arbeitskräfte sein. Uns wird berichtet, daß Unternehmer in der Lausitz die Wünsche der Arbeiter mit der Bemerkung abgewiesen haben: „Wenn Ihr nicht zufrieden seid, holen wir uns Russen herein.“ Diese Mitteilung wird uns von durchaus glaubwürdiger Seite gemacht, und wir haben um so weniger Grund, an der Richtigkeit zu zweifeln, als uns ja noch in guter Erinnerung ist, auf wie wenig Entgegenkommen die Niederlausitzer Textilarbeiter bei den dortigen Unternehmern zu rechnen haben. Es wird jetzt gerade ein Jahr, daß 30 000 Lausitzer Textilarbeiter auf die Straße gesetzt wurden, weil die paar Förster Walker einen Lohn forderten, der erheblich niedriger war wie der Lohn, der heute an Walker aus Rußland gezahlt wird.

Es sind schon eine ganze Anzahl russischer Arbeiter und Arbeiterinnen in den Orten der Lausitz und Niederschlesien beschäftigt. Die Deutsche Wollwaren-Manufaktur in Grünberg hatte schon Mitte vorigen Monats 30 männliche und 2 weibliche polnische Arbeiter in Beschäftigung. Auch in Guben sind solche Arbeiter; ein Teil davon allerdings schon seit mehreren Jahren.

Durch eine Rundfrage unseres Zentralvorstandes wurde festgestellt, daß in Forst zirka 160 Russen in Textilfabriken beschäftigt sind. 30 davon waren bereits vor Kriegsausbruch in Forst. Die Leute sind durch einen Obersteiger der Fürstlich v. Pleßischen Gruben in Lodz angeworben worden, haben aber dort die Arbeit niedergelegt, da sie im Afford nur 2,50 Mk. verdienten. Sie sind dann in Forst angenommen worden, und zwar in der Walferei zu 20 bis 24 Mk., in der Appretur zu 19 bis 20 Mk. und in der Färberei zu 18 bis 20 Mk. Die Allgemeine Ortskrankenkasse in Forst soll den Unternehmern mitgeteilt haben, daß auf Grund einer Ministerialverordnung Russen nicht mehr als Mitglieder geführt werden. Auch die Beitragsleistung zur Invalidenversicherung ruht. Man darf da wohl fragen: Was geschieht mit den Arbeitern, wenn sie erkranken? Werden sie dann von den Unternehmern durchgehalten, bis sie wieder genesen sind oder schiebt man die armen Menschen etwa dann wieder ab? Das letztere wäre ja ein unerhörtes Vorgehen! Auch in die Textilbetriebe Sprembergs sind schon im Juni 30 bis 40 Russen vermittelt worden; heute sind es vielleicht schon mehr. Die Leute sind durch die „Arbeiterfürsorge Berlin-Lodz“ vermittelt worden. Die meisten sind als Arbeiter, Wolfer, Ausfraker, Kesselheizer, Karrenschieber und dergleichen verwandt worden; einige wurden als Weber bzw. Weberinnen beschäftigt. Die Arbeiter Sprembergs behaupten, daß bei Materialmangel die ein-

heimischen zuerst aussetzen müssen, während die Russen weiterarbeiten. Es ist menschlich ganz begreiflich, namentlich unter den jetzigen Verhältnissen, daß derartiges die einheimischen Arbeiter noch mehr erregt.

Man kann es wohl verstehen, daß man sich bemüht, die bedauernswerten Lodzer Arbeiter, die durch den Krieg um ihre ganze Existenz gebracht wurden, wieder in Beschäftigung zu bringen. Aber dann bringe man sie in Beschäftigung, wo im Lande Arbeiter tatsächlich fehlen. Vor allem muß es ausgeschlossen sein, daß man diese Arbeiter als Lohndrücker hereinholt. Dagegen ist mit aller Schärfe zu protestieren. Man gebe uns die Namen solcher Fabrikanten an! Denn Lohndrucker will auch die Regierung nicht, wie aus nachfolgendem Schreiben ersichtlich ist. Die Bittauer Handelskammer sandte nämlich an unsere Oberlausitzer Gauverwaltung folgendes Schreiben:

Secretariat der Handelskammer zu Zittau. A. B. Nr. 3404. R. 22.

Zittau, den 7. Juni 1915.

An die Ortsgruppe Kirschau-Gunewalde des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes zu Händen des Herrn von den Berg, Kirschau.

Von einer außersächsischen Handelskammer wird beabsichtigt, für die unter Mangel an Arbeitskräften leidenden Textilfirmen ihres Bezirkes russisch-polnische Arbeiter aus den okkupierten Gebieten Rußlands heranzuziehen, wozu laut Erlass des preussischen Ministeriums des Innern vom 11. Mai 1915 der Nachweis zu erbringen ist, daß die Beschaffung von geeigneten Kräften aus dem Inlande insbesondere aus dem Königreich Sachsen nicht möglich gewesen ist.

Die in Frage kommende Kammer hat an uns das Ersuchen gerichtet, ob und in welchem Umfange Angebot von Arbeitern aus der Textilbranche besteht. Bevor wir diesem Ersuchen entsprechen, wenden wir uns an Sie mit der Bitte, uns Ihre Ansicht hierüber gefl. mitzuteilen.

Für die Ihnen verursachte Müheverwaltung danken wir Ihnen im voraus verbindlich. Das Secretariat der Handelskammer. Döring.

Kollege v. d. Berg antwortete darauf folgendes: Deutscher Textilarbeiter-Verband Gau XI, Neugersdorf i. Sa. Ritterstr. 274c. Telephon Nr. 265. A. B. Nr. 3404. R. 22.

Kirschau i. Sa., den 10. Juni 1915.

An das Secretariat der Handelskammer zu Händen des Herrn Sekretär Döring, Zittau.

Auf Ihr gefl. Schreiben vom 7. d. M. erwidere Ihnen, daß in der Kirschauer Textilindustrie augenblicklich ein schlechter Geschäftsgang ist. Viele Arbeiter arbeiten nur abteilungsweise eine Woche um die andere. Es wäre somit nicht unmöglich, eine Anzahl Textilarbeiter bereit zu finden, nach auswärts Arbeit anzunehmen.

Um dieserhalb aber an die Arbeiter heranzutreten, ist es nötig zu wissen, um welchen Bezirk es sich handelt, welche Artikel dort hergestellt werden, und wie die Lohn- und sonstigen Arbeitsverhältnisse sind.

Sollten Sie mit diesen gewünschten Angaben dienen können, so würde ich in der Lage sein, mich weiter in der Sache zu bemühen. Hochachtungsvoll (Unterschrift).

Wir meinen, in ähnlicher Weise ließe sich durchweg die Sache machen. Aus Thüringen, aus Crimmitschau, aus dem Rheinland wird gemeldet, daß Arbeiter in Textilbetrieben entlassen werden, ja daß ganze Betriebe zum Stillstand kommen. Da muß es als selbstverständlich angesehen werden, daß sich die Handelskammern erst bei den Organisationen der Arbeitererkundigen, ob die gesuchten Arbeitskräfte im Inlande zu haben sind. Dabei ist natürlich nötig, daß namentlich für Spinnereibetriebe genau angegeben wird, welche Kategorie von Arbeitern bzw. Arbeiterinnen gesucht wird. Fragt man z. B. in dieser Weise bei unserer Zentralverwaltung an, so wird die, weil sie weiß, wo solche Arbeiter in Beschäftigung stehen, schnell feststellen können, ob freie Arbeitskräfte vorhanden sind. Daß man noch immer damit rechnet, in Deutschland Arbeitskräfte für Streichgarnspinnereien zu den primitivsten Bedingungen zu erlangen, ersieht man doch aus folgender Offerte einer württembergischen Firma:

Anton Schupp, Spinnerei, Württembergische Bankanstalt vorm. Pf. u. Cie. Fernsprecher Nr. 10. Telegr. Schupp Dietenheim. Dietenheim (Württemberg), 19. Juni 1915. Herr Hermann Seidel, M y l a u i. Sa., Mühlgasse 6.

Auf Ihre gefl. Karte vom 17. d. M. teile ich Ihnen mit, daß ich für gewandte Fadenmacher bezahle pro Stunde Tagesarbeit bis zu 0,25 Mk. pro Stunde Nachtarbeit bis zu 0,30 Mk.

bei elfstündiger Arbeitszeit. Da Sie betonen, daß Sie eine Anstellung als Spinner wünschen, so nehme ich an, daß Sie Hartmannsche Streichgarnselfaktoren neuesten Systems vollständig kennen, daß Sie die Einstellung des Zuges genau verstehen, daß Sie die Schläffer an den Seilen machen, wie überhaupt die gesamte Einstellung des Selfaktors zum richtigen Gang der Maschine selbständig ohne fremde Hilfe ausführen können. Ist dies alles der Fall, so wäre bei mir der Posten eines Spinners für 4 Selfaktoren von je 420 Spindeln bei Tag- und Nachtbetrieb. Sie müssen in Ihrer Schicht natürlich an den Selfaktoren mitarbeiten und alle vorkommenden Störungen an der Maschine schnellstens beheben.

Für einen derartigen Posten bezahle ich 24 Mk. pro Woche, wobei Voraussetzung ist, daß Sie sich vor Ihrem Eintritt verpflichten, mindestens 1 Jahr hierzubleiben, da ich auf derartigen Posten so wenig wie möglich Wechsel wünsche. Sie hätten aus diesem Grund eine Kaution von 10 Mk. zu stellen.

Ich spinne halbwollene und baumwollene Garne nach dem Streichgarnsystem und bitte um Einsendung von Zeugnisabschriften, aus denen ersichtlich ist, daß Sie in dieser Branche bereits tätig waren. An Reisegeld würde ich Ihnen 25 Mk. bevorzuschüssen, die Ihnen pro Bahntag in Raten von 1 Mk. abgezogen würden.

Teilen Sie mir bitte umgehend mit, ob Sie dieser Aufgabe gewachsen und bereit sind, zu diesen Bedingungen bei mir zu arbeiten. Ebenso ersuche ich noch um Aufgäbe Ihrer Familienverhältnisse sowie Einsendung einer Photographie.

Inzwischen zeichne ich achtungsvoll Anton Schupp.

Also bis zu 25 Pf. Stundenlohn für einen Spinner, der 4 Selfaktoren mit je 420 Spindeln zu bedienen und nebenbei noch den technisch vorgebildeten Spinnmeister zu ersetzen hat. Tiefer geht's nimmer!

Lehrreiche Zahlen für Arbeiterinnen.

Die statistische Abteilung der Hauptverwaltung des Deutschen Textilarbeiterverbandes hat ein Werk herausgebracht, in dem das Ergebnis der Lohnstatistik von 1913 verarbeitet und damit der Agitation im weitesten Sinne nutzbar gemacht worden ist. Das Buch bietet eine Fülle von Material über die Arbeitslöhne, Arbeitszeiten und das Alter der Textilarbeiterschaft und zeigt, daß die großen Unterschiede in den Löhnen und Arbeitszeiten nur durch das Wirken der Organisation ausgeglichen werden können. Es bestätigt die alte Erfahrung, daß günstigere Arbeitsbedingungen in Bezirken mit gut organisierter Arbeiterschaft zu finden sind, die ungünstigsten Bedingungen aber dort, wo die Proletarier sich noch der Erkenntnis vom Wert der Organisation verschließen und deshalb der Willkür des Unternehmertums ausgeliefert sind. Möchte der nachfolgende Auszug aus der Statistik den Arbeiterinnen die Bedeutung der Organisation zeigen. Sie haben Klarheit darüber besonders nötig, denn leider ist bei ihnen im allgemeinen die Gleichgültigkeit gegen den festen Zusammenschluß noch größer als bei der männlichen Arbeiterschaft.

Nach den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten wurden im Jahre 1913 in der deutschen Textilindustrie 435 329 männliche und 511 986 weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Davon waren in der Organisation vereinigt 118 291 Arbeiter und 68 054 Arbeiterinnen. 86 854 Arbeiter und 53 363 Arbeiterinnen gehörten dem Deutschen Textilarbeiterverband an. Das Verhältnis gestaltet sich also wie folgt: von je 100 Beschäftigten waren 46 männliche und 54 weibliche, unsere Organisation zählte aber auf je 100 Mitglieder 60 männliche und 40 weibliche.

Ein Ueberblick über die Zusammensetzung nach Altersklassen der von der Statistik erfaßten Proletarier bestätigt aufs neue, daß in der Textilindustrie alle Altersklassen der weiblichen Bevölkerung beschäftigt werden: vom jungen, eben der

*) Das Werk „Löhne und Arbeitszeiten der Textilarbeiter im Jahre 1913“ wurde schon in den Nummern 16, 17, 18 des laufenden Jahrgangs unseres „Textilarbeiter“ eingehend besprochen.

Schule erwachsenen Mädchen bis zur Greifin, die die Sechzig überschritten hat.

Der wöchentliche Durchschnittslohn der Arbeiterinnen beträgt nach der Erhebung 13,15 Mk., der Durchschnittslohn der Arbeiter hingegen 21,05 Mk. Die aufgestellten 16 Klassen ermöglichen einen guten vergleichenden Ueberblick über die Entlohnung der Frauen- und Männerarbeit.

Aus der Zusammenstellung der Arbeitszeiten, wie sie laut Arbeitsordnung in den Betrieben üblich sind, geht hervor, daß die für Arbeiterinnen zulässige Höchstdauer von 58 Stunden die Woche nicht mehr überschritten wird.

Gedenkt man der vielen Aufgaben, die der Arbeiterin vor und nach ihrer täglichen Berufstätigkeit harren, so muß man es bedauern, daß so viel weniger Frauen und Mädchen als Männer eine Arbeitswoche haben, die unter dem gesetzlichen Höchstmaß zurückbleibt.

Im vorstehenden nur ein kurzer Auszug aus der reichen Fülle des Materials. Möchten die Arbeiterinnen die Zahlen, die zu ihnen sprechen sollen, nicht nur lesen, sondern möchten

sie über sie nachdenken; die Verkürzung der Arbeitszeit wird besonders für die erwerbstätige Proletarierin stets die wichtigste Forderung bleiben. Die Arbeiterin kommt durch kürzere Arbeitszeit zu höherem Lohn und gewinnt Zeit für die vielen bedeutsamen Aufgaben, die sie neben der Berufsarbeit in der Gemeinschaft zu erfüllen hat.

Martha Hoppe, Berlin.

Aus Bocholt.

Bocholt ist ja unseren Mitgliedern noch in guter Erinnerung aus Anlaß des hartnäckigen Kampfes, der vor gerade zwei Jahren dort zwischen Kapital und Arbeit in der Textilindustrie ausgefochten wurde.

Vom christlichen Textilarbeiterverband wurde am 19. April d. J. eine Eingabe an die Fabrikantenvereinigung in Bocholt gerichtet, in der unter längerer Begründung folgende Wünsche unterbreitet wurden:

- 1. Diejenigen Firmen, welche gute Beschäftigung bzw. Seereslieferung haben, sollen den bei ihnen beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen 10 Proz. Teuerungszulage gewähren.
2. Diejenigen Firmen, bei denen infolge ausbleibender Bestellungen die Verhältnisse sich schwieriger gestalten, sollen die Betriebe möglichst voll aufrechterhalten.

Natürlich hat dieses Verhalten der Unternehmer auf die Arbeitererschaft sehr aufregend gewirkt. Es sind Gefühle wachgerufen worden, die, bestände nicht der Krieg,

zu den schwersten Differenzen führen würden; vielleicht aber auch trotz des Krieges noch zu solchen führen. Die Textilbetriebe, die andauernd mit Seeresaufträgen versehen waren, haben ihren Besitzern ansehnliche Gewinne eingebracht.

Diese Nichtachtung der Wünsche der Bocholter Arbeitererschaft ist um so aufreuzender, da feststeht, daß holländischen Arbeitern der Kursverlust, den sie durch Einwechseln des in deutschem Gelde zur Auszahlung kommenden Lohnes in holländisches Geld erleiden, durch Zuschlag auf den Lohn ersetzt wird.

Am 29. Mai dieses Jahres schon fand eine Versammlung von Arbeiterausschüssen und Delegierten der Bocholter Textilbetriebe statt, die sich mit der Lage der Bocholter Textilindustrie und ihrer Arbeitererschaft beschäftigte.

„Die heute versammelten Ausschußmitglieder und Vertreter hiesiger Textilbetriebe nehmen mit Befremden zur Kenntnis, daß auf die Eingabe vom 19. April d. J., die die christlich organisierte Arbeitererschaft durch ihre Vertreter an die hiesige Fabrikantenvereinigung gerichtet hat, keine Antwort erfolgt ist.“

Es ist gut, daß diese Tatsache noch während des Krieges der Arbeitererschaft zum Bewußtsein kommt. Um so mehr wird sie wissen, was sie schon jetzt für die Zeit nach dem Kriege vorzubereiten hat: Neue Kämpfe!

Wie wird es nach dem Kriege?

Der Krieg währt nun fast ein Jahr lang, doch der in allen Ländern von der Arbeitererschaft heiß ersehnte Friede scheint noch fern zu sein, als er nach wenigen Monaten der Kriegführung fern zu sein schien.

Die Ursache des Krieges, des schrecklichsten aller Verbrechen, wird von den verschiedenen am Kriege beteiligten Nationen in verschiedenem Lichte dargestellt.

Wissen S', was d'r Zwiefl kost't?

Unlängst war ich bei Freund Emil zu Besuch. Emil und ich plauderten von dem und jenem, seine Frau beschäftigte sich abwechselnd mit ihren Kochtöpfen und ihrem Säugling, den ich bei meinem Kommen mit tiefgebeugtem Haupte im Kabinett über seinen Schularbeiten sitzen gesehen hatte.

Es war sehr gemütlich. Zuweilen drangen die helle, energische Stimme der Frau und die unsichere des Bubens zu uns, und es schien, als hätte der Junge mit seinen Aufgaben einiges G'frett. Mit einem Male aber wurde die Stimme der Frau sehr erregt; wir hörten ein nicht mißzuverstehendes Klatschen und ein lautes Schmerzensgeheul.

Freund Emil wollte mit einem „Aha, der Mißbua kann schon wieder niz!“ über den Vorfall hinwegkommen; da sprang eben die Tür auf und die hochrote Frau stürzte in unsere Fensterdecke.

„Das halt' i net aus, was der Bua z'samm'redt! . . . Net amal die anfacht'n Ziffern kann er les'n! . . . A Kilo Reis um fußg' S'eller! . . . A Kilo Schmalz um a Krone achtzig S'eller! . . . A Liter Milch um zwanzig S'eller! . . . Und da hat er no die Recheit, zu behaupt'n, daß 's so in sein' Rechenbüch'l steht! . . . Als wia wann is's net auswendig wußt', was die Lebensmittel kost'n, indem i do jed'n Tag beim Einkauf'n um a paar graue Haar' mehr kriaq'!“

Da kam der schluchzende Bub gelaufen. Mit der einen Hand rieb er seine grötete Wade, mit der anderen legte er, Gerechtigkeithend, sein Rechenbuch vor den Vater.

„Die Mutter glaubt's net, aber da steht's trockdem!“ tweinte er.

Und der Vater las: „Wenn ein Kilogramm Schmalz 1 Krone 80 S'eller kostet, was kosten 100 Kilogramm? . . . Eine Frau zahlt für einen Liter Milch 20 S'eller, was gibt sie wöchentlich für Milch aus, wenn sie täglich vier Liter Milch braucht? . . . Ein Kaufmann nimmt für ein Kilogramm Reis 50 S'eller ein, wieviel für 70 Kilogramm?“

„Das i a Märchenbüch'l, fa Rechenbüch'l!“ rief die erbohte Mutter. „Die Milch kost't zwaa vierzig S'eller, 's Schmalz fünf Kronen, der Reis fast zwa Kronen! . . . Gib her das Büch'l, Bua, i hab' eh grad a Feuer im Herd!“

Freund Emil aber breitete schüßend die Hand über das Büchlein, blätterte darin hin und zurück, sein Gesicht nahm einen fröhlichen Ausdruck an, und hie und da kam von seiner Zunge ein wohlgefälliges Schmaßen. Ich beugte mich über ihn, folgte seinem weisenden Zeigefinger und fühlte, wie mich ebenfalls eine wohlthuende Zufriedenheit überkam.

Freund Emils Stimme zitterte freudig, als er las:

„Was wird in einer Familie, die täglich 70 Dekagramm Rindfleisch braucht, im Monat erspart, wenn der Preis des Rindfleisches per Kilogramm von 1 Krone 40 S'eller auf 1 Krone 28 S'eller sinkt?“

Emil drängte seine Frau, die mit einem Schrei der Gewalttätigkeit gegen das Buch andringen wollte, in die Küche, schnalzte mit der Zunge und las:

„Eine Frau hört, daß für drei Viertelfilogramm Rindfleisch 1 Krone 8 S'eller bezahlt werden; sie kauft anderthalb Kilogramm. Was zahlt sie dafür?“

„Das möcht' i gern wiss'n, wo die Frau das g'hört hat!“ kam eine ergrimmte Stimme aus der Küche. „Mann, i bitt' Dich, gib das Büch'l aus der Hand! . . . Das ist ja d'r höchte Schwindel! . . . So billig hat ja net amal 'n Adam sei' Frau einkauff'!“

Freund Emil jedoch setzte sich, zog mich näher an sich, lächelte beseligt und frohlockte:

„Wie hoch rechnet ein Fleischhauer 1 Kilogramm Kostbraten (wir fühlten, wie uns das Wasser im Munde zusammenlief), wenn er für 35 Dekagramm 63 S'eller verlangt?“

„Das gibt's net, das halt' i nimmer aus! . . . Wo wohnt denn der Rechenbüchlmacher? . . . I muag mit ihm reden, i tua ihm was an!“ rief Frau Emil voll Unmut.

Indes, sie schien schon ruhiger. Es war klar, die billigen Preise, in dem Rechenbüchlein vermerkt, hatten auch an ihrem Gemüt wohlthätigen Zauber geübt. Sie setzte sich, von

der entzündeten Stimme ihres Mannes gelockt, alsbald zu uns und wir lasen gemeinsam.

Es verging eine geraume Zeit, in der wir uns an dem Inhalt des Büchleins labten. Wir ergötzen uns an guter, billiger Milch, tranken sie literweise, aßen wunderbar billiges Fleisch bester Sorte, Mehlspeisen, zu denen wir reichlich Eier verwendeten, da ja drei Stück nur zwanzig S'eller kosteten. Wir strichen uns wohlfeile Butter aufs Brot, prächtig schmeckende Butter, das Kilogramm zu nur zwei Kronen . . . kurz, wir lebten famos.

Freund Emil hielt eine schwingvolle Ansprache, in der er uns auseinandersetzte, wie glücklich er sei, dieses Rechenbüchlein entdeckt zu haben. In schlichten, aber wirksamen Worten schilderte er uns die Stunde der Magenerbauung, die er eben erlebt, und er tat den Schwur, sich solche Feststunden recht oft zu schaffen. Er brachte einen schönen Schluß zuwege, indem er das Rechenbüchlein einen wundersam fließenden Born zur neuen Belebung des Lebensmutes nannte.

Die Frau hatte ihm mit Andacht zugehört, was Emil mit dazu bewog, in der Vorlesung fortzufahren.

Sätte er es nicht getan!

Als er mit bewegter Stimme aus dem Büchlein kundtat, daß ein Kilogramm Linsen um fünfzig S'eller zu haben sei, und fragte, was dann fünfzehn Kilogramm kosten würden, da stieß die Frau ein lautes Hohnlachen aus.

„Was san denn das, Lins'n?“ ließ sich der Junge vernehmen, und auf seinem mit Absicht der Mutter zugetehrten Antlitz sprang ein Spottlächeln auf.

Freund Emil las, die Gefahren nicht achtend, von einem Kilogramm Zwiebel um zweiundzwanzig S'eller, und da kam bei der Frau vollends ein krager Rückfall zum Ausbruch.

„Wissen S', was d'r Zwiefl kost't?“ rief sie mir voll Grimm zu. „Zwa Kronen vierzg' S'eller!“

Während Emil wieder zu einer Lobrede über das Rechenbüchlein ansetzte, ging ich weg . . . und ich glaube kaum, daß er mit seiner Frau eines Sinnes geworden ist . . .

H. P. („Wiener Arbeiter-Zeitung“.)

Sehr geehrter Herr!

Falls Sie Aufträge für irgendwelche deutsche Waren haben oder beabsichtigen, Waren besagten Ursprungs zu kaufen, so gestatten Sie uns, Ihnen unsere Dienste anzubieten für den Kauf derartiger Waren aus britischen Fabriken, da für eine lange Zeit keinerlei Wahrscheinlichkeit besteht, daß Deutschland in der Lage wäre, irgendwelche Sendungen zu liefern. Wir versichern Ihnen, daß britische Fabrikanten jetzt im Eifer danach streben, den deutschen Handel an sich zu reißen, und wir sind natürlich begierig, ihre Anstrengungen zu unterstützen. Halten Sie dies, bitte im Auge und empfangen Sie die Versicherung, daß es uns Vergnügen machen würde, wenn wir infolgedessen unsere Geschäftsbeziehungen mit Ihnen vermehrt und entwickelt sehen könnten.

Je länger der Krieg währt, um so leichter wird es England werden, zu seinem wirtschaftlichen Kriegsziele zu gelangen, wenn es dieses überhaupt jemals erreichen kann. Doch wenn auch heute ein Ende des Krieges noch nicht abzusehen ist, früher oder später muß doch die Zeit kommen, in der die hart mitgenommenen Krieger den Waffenrock mit dem Arbeitsittel vertauschen dürfen. Und es erscheint durchaus nicht als müßiges Beginnen, schon jetzt darüber nachzudenken, wie sich etwa die allgemeine Wirtschaftslage und das Gewerkschaftsleben nach Friedensschluß gestalten könnten.

Das Prophezeien ist freilich ein mißliches Ding, zumal in Kriegszeiten. Nach dem vielerlei „Umlernen“ in den verflochtenen elf bis zwölf Monaten ist man gegenüber seiner Urteilskraft etwas mißtrauisch geworden. Wie man sich zu Beginn des Krieges über die wirtschaftliche Entwicklung getäuscht hat, so kann man sich über die nach dem Kriege wiederum täuschen. In der Tat hängen alle Betrachtungen über die Gestaltung der zukünftigen Dinge mehr oder weniger in der Luft, solange wir nicht wissen, welche Dauer der Krieg noch haben und welchen Ausgang er für uns nehmen wird. Davon hängt natürlich außerordentlich viel ab. Es gibt daneben aber noch einige Umstände mitbestimmender Art, über die wir uns heute schon einigermaßen klar werden können, und die es doch zulassen, sich eine Vorstellung von den kommenden Dingen zu machen. Adolf Braun hat darüber in einem ausgezeichneten Artikel über „Die Gewerkschaften vor, während und nach dem Kriege“ im Maiheft des Wiener „Kampf“ Betrachtungen angestellt, die sehr beachtenswert sind. Er gibt seiner Meinung, die sich auf nüchterne wirtschaftliche Erwägungen stützt, in folgenden Worten Ausdruck:

„In drei Perioden möchte ich die ersten Jahre nach dem Frieden gruppieren, in:

1. eine Zeit des Ersatzes der Rohstoffe mit dem Beginn einer Umformung der während des Krieges den militärischen Zwecken angepaßten Betriebe und der Bereitstellung der stillgelegten Betriebe für die Friedensbedürfnisse;
2. eine leider nur kurze Periode höchster Prosperität infolge des Bedürfnisses, die vollständig leergewordenen Lager zu füllen, die Vernichtung und Verschleißung während des Krieges wieder auszugleichen und den starken Bedarf, der sich nach dem Kriege wieder einstellen dürfte, zu befriedigen. Allerdings nach dieser Periode der Prosperität in eine Zeit der Ueberproduktion übergehen, aus der sich dann
3. eine Periode vermutlich recht langwieriger Wirtschaftskrisen entwickeln dürfte.

Wir betrachten nun zuerst die erste Periode nach dem Friedensschluß. Dem Ausgleich der Nahrungsmittelvorräte und sonstiger aus dem Ausland zu beziehender Waren für den Konsum werden die ersten Verkehrsmöglichkeiten gewidmet sein. Dann erst wird man Halbfabrikate, Rohmaterialien, die nicht in der Heimat hergestellt werden können oder deren Produktionsbedingungen in der Heimat sehr begrenzt sind, einführen. Da alle kriegsführenden Staaten, ja selbst ein Teil der Neutralen, gleichzeitig ihre dringlichen Versorgungsbedürfnisse anmelden werden, so wird eine Stauung in den Ausfuhrhäfen, eine Verzögerung der Expeditionen, eine Verlangsamung bei der Ausführung der Bestellungen eintreten. Diese ungünstigen Momente werden gesteigert werden durch die Ausfuhrschwierigkeiten in den exotischen Produktionsländern, die auch nicht in den Häfen all das verladungsbereit angeammelt haben können, was die importierenden Staaten bestellen werden. Dazu kommt die weitere Schwierigkeit des Schiffmangels. Ein großer Teil der Schiffe ist in den Heimatshäfen zurückgehalten oder militärisch verwendet oder in neutralen Zufluchtsorten festgelegt, er muß erst dem Verkehrsbedürfnis angepaßt, jedenfalls in die Exporthäfen dirigiert werden.

Im Lande selbst müssen stillgelegte und zu Kriegszwecken umgewandelte Fabriken wieder ihren ursprünglichen Zwecken angepaßt werden. Hieraus erwächst auch erhebliche Arbeit und Zeitverlust. Im wesentlichen ergibt sich aus diesen Erwägungen die für die Gewerkschaften sehr wichtige Tatsache, daß die Zeit nach dem Friedensschluß durchaus nicht, wie viele zu hoffenglauben dürfen, eine Periode starken Beschäftigungsgrades sein kann. Es ist im Gegenteil ins Auge zu fassen, daß aus den Schwierigkeiten der Rohstoffversorgung wie der Transporte eine Fortdauer der Arbeitslosigkeit in der ersten Friedenszeit festzustellen sein wird, die sich erst langsam unterscheiden wird von der Zeit, in der der Krieg seinem Ende entgegengeht. In dieser wird zuerst die Arbeitslosigkeit durch den Rückstrom der aus dem Militärverhältnis ausscheidenden Millionen Arbeiter gesteigert, durch den Abfluß der Kriegsgefangenen aber ein wenig gemildert werden.“

Obwohl, wie gesagt, in einer Zeit wie der heutigen das Prophezeien eine sehr mißliche Sache ist, so sprechen doch alle Anzeichen dafür, daß Braun in allen Stücken recht behalten wird. Besonders ist das für die Textilindustrie zu befürchten. Schlechter Geschäftsgang nährt aber die Neigung der Unternehmer, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Ihr kann nur durch eine starke Organisation mit Erfolg begegnet werden, wie die Erfahrung lehrt. Danach sollte die gesamte Textilarbeiterschaft beizeiten ihr Verhalten der Organisation gegenüber einrichten.

Sie sollte dasselbe aber auch tun, wenn sie von der Zeit unmittelbar nach dem Kriege guten Geschäftsgang erwartet. Will sie von ihm nach Möglichkeit profitieren, so muß sie dem Unternehmertum gegenüber gleichfalls gut gerüstet sein, sonst kann sie leicht das Nachsehen haben.

Der Arbeiter als Erzieher.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse bringen es mit sich, daß der Arbeiter seiner Familie immer mehr und mehr entfremdet wird. Früh muß er weggehen, wenn die Kinder noch schlafen, am Abend spät kommt er müde nach Hause und kennt nur ein Bedürfnis, zu schlafen und sich zu erholen. Wo soll er da Zeit finden, um seine Kinder zu erziehen, um mit ihnen zu sprechen oder zu spielen. Er kommt einfach gar nicht dazu, seine Kinder kennen zu lernen, er kann nur strafen, wenn sie seine Ruhe stören und seine Aufträge nicht erfüllen. So löst sich das Verhältnis zwischen den Eltern und den Kindern mehr und mehr auf. Fremd gehen beide aneinander vorbei und manchmal stehen sie sich ferner und fremder gegenüber, als die Arbeitskollegen oder die Schulkollegen dem Kind stehen.

Noch schlimmer wird dieser Zustand natürlich dort, wo die Mutter auch noch in die Arbeit gehen oder daheim Heimarbeit verrichten muß. Dort bleibt für die Erziehung der Kinder keine Zeit und manchmal sehen die Kinder die Eltern überhaupt nur spät am Abend und zeitig früh, wo beide Teile viel zu müde sind, um noch miteinander zu plaudern. Schon die Sehnsucht, in der eine solche Mutter lebt, läßt die Frau vollständig alles vergessen, was nicht mit der Ernährung und Verpflegung der Kinder zusammenhängt.

Wenn wir nun trotzdem über den Arbeiter als Erzieher sprechen wollen, so vor allem, weil wir der festen Ueberzeugung sind, daß auch die wirtschaftlichen Verhältnisse, so trübe und erschwerend sie sein mögen, nicht jede erzieherische Tätigkeit hintanhaltend müssen.

Leider ist es so, daß nicht nur in der Arbeiterschaft, sondern auch in allen anderen Klassen der Gesellschaft noch immer die Ansicht verbreitet ist, das Kindererziehen sei ebenso eine angeborene Tugend und den Frauen allgemein eigenes Talent wie die hausfräuliche Tätigkeit, und die braucht man nicht zu lernen. Daß das ein sehr großer Irrtum ist, wird ja immer mehr eingesehen, und auch die Arbeiterschaft erkennt es mehr und mehr.

Vor allem ist die Tatsache, daß die Arbeitereltern heute so wenig Zeit haben, ein Grund mehr, ihnen zu zeigen, wie sie erziehen sollen, weil jede gelernte Arbeit besser und schneller geleistet wird, als wenn sie nur den Versuchen des einzelnen überlassen bleibt.

Wie man heute zu jeder besonderen Arbeit in der Werkstatt einen besonders geschulten Arbeiter braucht, so muß man auch für die Wartung und die Erziehung der Kinder die Eltern befähigen, damit sie in der kurzen Zeit und ihrem sorgenschweren Dasein die rechten Mittel erkennen lernen, die notwendig sind, um ihren Kindern das Beste auf den Weg zu geben, das sie ihnen geben können. Es wird aber auch für die Eltern eine große Erleichterung sein, wenn sie solche Dinge lernen, weil sehr vieles, was die Erziehungslehre heute für richtig erklärt und was namentlich die medizinische Erziehungslehre fordert, viel Zeit ersparen und das Leben der Mutter erleichtern kann.

Vollständig falsch aber wäre es natürlich, wenn die Arbeitereltern sich auf den Standpunkt stellen würden, daß sie heute ihre Kinder nicht erziehen können, weil die Verhältnisse so schlecht sind und man ihnen keine Zeit und keine Möglichkeit läßt, sich mit der Erziehung der Kinder zu beschäftigen. Es muß zur Ehre der Arbeiter gesagt werden, daß viele Tausende Familien, oft die ärmsten und bedrücktesten, sich die größte Mühe geben, ihre Kinder gut zu erziehen, und namentlich Frauen leisten darin manchmal Bewunderungswürdiges. Aber das, was einzelne heute leisten, muß Gemeingut der gesamten Arbeiterklasse werden, wenn es zur geistigen und körperlichen Hebung der Arbeiterklasse dienen soll.

Die Arbeiterschaft hat aber großes Talent zu dieser Arbeit. Unsere gewerkschaftlichen und politischen Organisationen sind ein beredetes Zeugnis für dieses Talent. Oft sind die Arbeiter weit bessere Erzieher als Gelehrte oder berufliche Erzieher. Es lebt in der Arbeiterschaft ein sehr feines Verständnis für solche Dinge, und mancher unserer Bezirksvertrauensmänner ist ein besserer Lehrer, als der Berufliche es sein kann.

Was die Arbeiterschaft bisher an den Erwachsenen geleistet hat, das kann sie natürlich auch an den Kindern leisten, und wenn man ihr die Mittel an die Hand geben wird, so wird sie es allen Verhältnissen zum Trotz durchführen.

Das soll aber nicht nur eine Frage sein, die die Mütter beschäftigt. Leider erziehen heute die Mütter die Kinder ganz allein, und der Vater ist nur die strafende Gerechtigkeit, die über dem Haus schwebt und am Abend straft oder lobt, wenn er heimkommt. Das ist ein großer Schaden für unsere heranwachsende Generation, die viel zu wenig männlichen Einflüssen untersteht. Namentlich die Erziehung der Juben liegt heute viel zu viel in den Händen der Frauen. Schon die Geschlechtsverschiedenheit ist da vielfach ein Hindernis, weil sie eine Verschiedenheit des Empfindungslebens erzeugt, das nur in den seltensten Fällen nicht störend empfunden wird. So sehr wir mütterlichen Einfluß auf die heranwachsenden Söhne schätzen, so sehr müssen wir betonen, daß auch die Väter Erzieher werden müssen.

Wir wissen, wie schwer das ist. Jeder, der vor allem außer der Arbeit noch seine Pflichten innerhalb der Organisation erfüllt, hat kaum Zeit, Atem zu schöpfen; aber auch hier wartet eine Pflicht gegen die Partei und gegen die Kinder, die wir erfüllen müssen.

Niemand aber glaube, daß die Kindererziehung ein Luxus sei, den die Arbeiterschaft nicht braucht oder den sie nicht haben kann. Wir können auch hier viel mehr haben, als die kapitalistische Gesellschaftsordnung uns zuweist, wenn wir es ernstlich wollen. Man wollte uns gar nichts geben und wir haben doch so manches gewonnen, versuchen wir auch hier zu erobern, was in unserer Kraft steht. Unseren vereinten Kräften wird es gelingen.

(Mitteilungen des Arbeitervereins „Kinderfreunde“ für Niederösterreich, Nr. 2.)

Apparat zur Steigerung der Geschwindigkeit des mechanischen Webstuhls.

Unter den Hilfsmitteln, die in der Textilindustrie Anwendung finden, um die Produktion zu erhöhen, verdient ein Apparat erwähnt zu werden, mittels dessen sich die Ganggeschwindigkeit des mechanischen Webstuhls erhöhen läßt. Es läßt sich schließlich die Tourenzahl bei allen Webstühlen ohne

Apparat steigern, doch verzichtet man bei einem derartigen Versuch infolge der damit verbundenen Nachteile bald gern auf höhere Tourenzahlen und geht auf die normale Geschwindigkeit zurück. Anders bei oben erwähntem Apparat. Derselbe ist folgendes Prinzip zugrunde gelegt: Wenn der Handweber das Fach geöffnet hat und den Schützen abfliegen läßt, so läßt er die Lade für einen bzw. einige Momente ruhig stehen, bis der Schützen durch das Fach gelaufen und beim gegenüberliegenden Kasten angekommen ist. Beim mechanischen Webstuhl wird die Lade durch Kurbeln bewegt, und dies hat zur Folge, daß dieselbe immer mit gleicher Geschwindigkeit ihre hin- und hergehende Bewegung vollzieht. Beim Anbringen des Apparates jedoch erhält die Lade während des Schützendurchganges einen verlangsamten Gang, um dann das Anschlagen an die Warengrenze und wieder Zurückgehen um so schneller auszuführen. Die Wirkungsweise des Apparates ist folgende:

Der Antrieb des Webstuhles wird von der Kurbelwelle auf ein Vorgelege, das in der Antriebsseite des Stuhles angebracht wird, verlegt. Auf die Welle des Vorgeleges werden die beiden Antriebsrädchen des Stuhles, Voll- und Leerfahne, lose aufgesteckt; erstere mit einem, ebenfalls auf der Welle des Vorgeleges drehbar angeordneten Kettenrad gekuppelt. Von diesem Kettenrad wird der Antrieb mittels Kette auf ein exzentrisch gehobtes Kettenrad, das auf die Kurbelwelle aufgesteckt ist, übertragen. Durch die exzentrische Bohrung des Kettenrades auf der Kurbelwelle wird erreicht, daß der Gang des Stuhles beim Durchgehen des Schützen zwangsweise verlangsamt wird, und daß diese Verlangsamung durch um so schnelleren Gang beim Anschlagen der Lade und während des Schläges wieder eingebracht wird. Der schnellere Gang des Stuhles während des Schläges, sowie der Umstand, daß der Schützen längere Zeit zum Durchfliegen zur Verfügung hat, gestalten, den Schlag schwächer einzustellen, wodurch besonders das Kettenmaterial geschont wird. Die Erhöhung der Tourenzahl wird dadurch erreicht, daß man dem Kettenrad auf der Kurbelwelle einige Zähne weniger gibt als demjenigen auf dem Vorgelege, und kann man durch Anbringen eines größeren oder kleineren Kettenrades auf der Kurbelwelle leicht die geeignete Tourenzahl erzielen. Es läßt sich hierdurch eine 20-30prozentige Erhöhung der Tourenzahl erreichen, ohne daß man von den mit der Erhöhung der Tourenzahl sonst immer verbundenen Nachteilen etwas bemerkt. Der Apparat kann ohne wesentliche Veränderung an jedem Webstuhl angebracht werden, nur muß die Riemenfahne etwas verlängert und der Schlag, wie schon oben gesagt, schwächer und möglichst zeitig eingestellt werden. Trotz der durch die hohe Tourenzahl bedingten Mehrproduktion erhöht sich der Kraftverbrauch keineswegs; dies ist in größeren Fabriken durch einwandfreie Versuche festgestellt worden. ATK.

Nehmt Euch der Jugend an!

In den Jugend- und Sportvereinen der Arbeiterschaft fehlen jetzt in erschreckendem Maße die älteren Männer, die führend und leitend die Bewegung in den richtigen Bahnen halten. Fast alle tätigen Männer hat der Krieg aus ihrem Wirkungskreis gerissen, und für Ersatz konnte in der letzten Zeit nicht mehr ausreichend gesorgt werden. Besonders schwer sind davon die Arbeiter-Turnvereine betroffen worden; ihnen fehlen die Turnwarte und Borturner. Der erzieherische Einfluß, den sonst die alten Genossen auf die Jugend ausübten, ist nicht mehr vorhanden. Die Folge ist eine teilweise Verwilderung, zumal auch die Zucht des Elternhauses durch den Krieg stark beeinträchtigt worden ist. Die wenigen zurückgebliebenen Genossen in den Vereinen stehen einer so schweren Arbeitslast gegenüber, daß sie sich genötigt sehen, die früher in den Vereinen tätig gewesen Genossen um Mithilfe zu bitten. Ganz besonders richten sie diese Bitte an die älteren Genossen, die noch Mitglieder der Vereine sind, seit Kriegsbeginn sich aber ferngehalten haben. Die Erziehung der Jugend ist gerade jetzt wichtiger als je, deshalb sollte die Bitte der Genossen nicht ungehört verhallen.

Aus den Gewerkschaften.

Der Buchbinderverband im Jahre 1914. In dem soeben herausgegebenen Jahresbericht des Buchbinderverbandes werden in dem einleitenden Kapitel die Einwirkungen des Krieges auf den Verband und die Maßnahmen des Verbandsvorstandes in bezug auf die außergewöhnlichen Verhältnisse geschildert. Wie so manche andere Organisation mußte der Verband notgedrungenemmaßen in den ersten Kriegswochen infolge der riesigen Arbeitslosigkeit seine statutarischen Unterstütkungen fast alle außer Kraft setzen und sie durch eine sogenannte „Kriegsunterstützung“ ersetzen, die allen arbeitslosen Mitgliedern mit mindestens 52wöchiger Mitgliedschaftsdauer zugute kam. Die Invalidenunterstützung jedoch blieb völlig aufrechterhalten. Nachdem der erste Schreck vorüber und die Unternehmer versuchten, sich den neuen Verhältnissen anzupassen, indem sie wieder produzierten — beim Kriegsbeginn hatten manche ihre Betriebe kopflos geschlossen — und die Arbeitslosigkeit, wenn auch nur allmählich, zurückging, wurden die statutarischen Unterstütkungen vom 3. Oktober ab in beschränkter Weise wieder eingeführt, mit Ausnahme der Krankenunterstützung, während die Hinterbliebenenunterstützung zur Hälfte wie bei den übrigen Mitgliedern auch den Angehörigen der im Kriege Gefallenen zugute kam, obgleich dies im Statut nicht vorgesehen ist. Der höchste Stand der Arbeitslosigkeit war in der Woche vom 23. bis 29. August mit rund 12 000 arbeitslosen Mitgliedern zu verzeichnen. An Arbeitslosenunterstützung wurden 253 943 Mk., an Kriegsunterstützung 185 949 Mk., also zusammen für Arbeitslose 439 892 Mk. von der Hauptkasse verausgabt, gegenüber 167 685 Mk. im Jahre 1913. Als weitere Unterstützungssummen kommen in Betracht: für Kranke 68 704 Mk., für Invalide 970 Mk., für Unglück 2904 Mk., für Hinterbliebene 4562 Mk.; ferner wurden für Lohnbewegungen 80 529 Mk., für Gemeingegelte 7598 Mk. und für Unterstützung in besonderen Notfällen 988 Mk. verausgabt. Die gesamten Ausgaben der Verbandskasse, unter Ausschluß der örtlichen Kassen beliefen sich auf 837 470 Mk., während die Gesamteinnahmen der Hauptkasse nur 664 149 Mk. betragen, so daß der Uebertrag der Ausgaben aus den Vermögensbeständen gedeckt werden mußte. Die Mitgliederzahl des Verbandes betrug im Jahresdurchschnitt 28 726, wovon 14 052 männliche und 14 674 weibliche Mitglieder waren. Der Jahresdurchschnitt für 1913 dagegen belief sich auf 32 381 Mitglieder.

Neben den 3700 Mitgliedern, die im 3. und 4. Quartal zum Seeresdienst einberufen wurden, schieden in diesen beiden Quartalen 5180 Mitglieder aus dem Verbands aus, und zwar 1897 männliche und 3283 weibliche, so daß am Schlusse des Jahres nur noch 10 816 männliche und 12 685 weibliche, zusammen 23 501 Mitglieder vorhanden waren; wobei zu berücksichtigen ist, daß im Gegensatz zu normalen Zeiten die weiblichen Mitglieder viel härter von der Arbeitslosigkeit betroffen wurden als die männlichen. — Hervorzuheben ist noch, daß durch die Beteiligung an der „Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik“ zu Leipzig dem Verbands eine Ausgabe von 11 544 Mk. erwuchs. In einer interessanten Uebersicht über „Tarifverträge und Tarifstatistik“ wird im Jahresbericht unter anderem der Anteil der verschiedenen Berufsgruppen an den Tarifverträgen nachgewiesen und eine tabellarische Uebersicht über die tariflichen Löhne für Arbeiter und Arbeiterinnen nach den Altersstufen gegeben.

Trotz der hohen Ausgaben und des verminderten Mitgliederbestandes im Kriegsjahr 1914 schnitt der Verband finanziell nicht ungünstig ab, denn sein Vermögen betrug am Jahresschluß 1 168 505 Mk., wovon 807 028 Mk. in der Hauptkasse enthalten waren, während 29 558 Mk. als Vortrag in den Kassen der Zahlstellen und Gaue, 326 942 Mk. in den örtlichen Kassen und 4978 Mk. in der Unfall-Unterstützungskasse für Funktionäre sich befanden. Von dem Bestand der Hauptkasse werden 382 020 Mk. als Reserven für die Invalidenunterstützung gerechnet. Im allgemeinen hat der Verband die schwere Prüfung, welche der Krieg ihm auferlegte, gut bestanden, so daß man die begründete Hoffnung auf das Durchhalten während des ferneren Verlaufes des Krieges und nach dessen Beendigung hegen darf.

Soziales.

Folgen des Weberelends. Das Saalfelder sozialdemokratische Parteiblatt schreibt darüber:

„Auf sehr bedenkliche soziale Verhältnisse deutet der Bericht über die ärztliche Untersuchung an Schulkindern der Gemeinden Böhmek, Schletwein und Herrschdorf in Sachsen-Meinungen, den typischen Weberdistrikten, hin, der dem Gemeinderat von Böhmek in seiner letzten Sitzung unterbreitet wurde. Nach dem Bericht eines bürgerlichen Blattes äußerte sich ein Stadtverordneter dahin, daß dieser Schularztbericht ein recht trübes Bild von dem Gesundheitszustand der Jugend zeige. Nur etwa ein Drittel der untersuchten Kinder verfüge über eine fehlerfreie Körperbeschaffenheit, bei dem übrigen Teil sei der Zustand mittel oder ungünstig. Groß sei die Zahl der zu Skrofuloose neigenden Kinder, was sehr bedenklich sei, wenn berücksichtigt werde, daß Skrofuloose und Tuberkuloose verwandte Erscheinungen seien. Auch schadhafte Zähne, Nasen-, Nachen- und Halsleiden bilden einen großen Prozentsatz unter den Kindern. Zur Abwehr dieser Zustände müsse in der Schule das orthopädische Turnen eingeführt werden, doch könne dieser Frage erst nach dem Kriege nähergetreten werden, da es bis jetzt an den geeigneten Lehrkräften fehle. Bis dahin müßten aber Schule und Haus unbedingt ihre Schuldigkeit tun. Von der Schule geschähe da jetzt schon viel: Verabreichung warmen Frühstücks, Ferienkolonien, die freilich in diesem Jahre nur in beschränkter Anzahl zur Verfügung ständen, gemeinsames Baden, Atem- und Galtungsübungen während des Unterrichts — das seien die Vorbeugungsmaßnahmen, die jetzt schon von der Schule angewendet würden. Aber von Schule und Haus müßte noch viel mehr getan werden, wenn bessere Zustände geschaffen werden sollen.“

Das Saalfelder Organ bemerkt zu diesen trüben Erscheinungen: „Diesen Vorschlägen ist unbedingt zuzustimmen. Sie bedürfen aber noch nach einer anderen Richtung einer Ergänzung: der Gesundheitszustand der Kinder weist auf eine recht traurige wirtschaftliche Lage der Eltern hin. Und wenn man bedenkt, daß die hiesige Arbeiterschaft vor allem in der Textilindustrie beschäftigt ist, so ist für die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die den Nährboden für Krankheiten aller Art erst schaffen, die Erklärung gewissermaßen schon gegeben. Wurde doch auch in derselben Gemeinderatsitzung bei anderer Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die Lage der hiesigen Textilarbeiter am gedrücktesten sei und eine Aufbesserung hier in erster Linie angestrebt werden müsse. In einer entkräfteten, fränklichen Jugend zeigt sich die Wirkung wirtschaftlicher und sozialer Entbehrungen. Und so notwendig es auch ist, Krankheiten zu lindern und zu heilen, so ist es doch nicht minder wichtig, die Ursachen des Uebels zu bekämpfen. Das Mittel in diesem Falle ist: Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft.“ Sie ist aber nicht allein in Thüringen, sondern auch im Eulengebirge und anderswo nötig.

Volkswirtschaft.

Die Beseitigung der Zuckerknappheit, die in der jetzigen Sauermilch- und Einnahmezeit dringend zu wünschen ist, hat eine an den Stellvertreter des Reichsanzlers, Staatssekretär Dr. Delbrück gerichtete Denkschrift des Kriegsausschusses für Konsumanteninteressen zum Ziele. Wie schon in seiner Eingabe vom Mai, so erblickt der Ausschuß auch jetzt noch den Grund für den allgemeinen Zuckermangel in der spekulativen Zurückhaltung durch gewisse Industrie- und Großhandelskreise, die durch die bisherige Preispolitik außerordentlich begünstigt werde. Gegen diese Bestrebungen, die der Ausschuß als eine große Gefahr für unsere Kriegswirtschaft ansieht, verlangt er in Uebereinstimmung mit Handelskreisen eine Aenderung der bisherigen Bestimmungen über die Preiserhöhung dergestalt, daß es nicht mehr heißt: für Juni 40 Pf., für Juli 80 Pf. und für August 1,20 Mk., sondern daß es heißt: Juli kostet es 80 Pf. und August 70 Pf. mehr als bisher. Dadurch würde dem Vorrat der Vorräte erheblich Vorschub geleistet. Der von den Raffinerien vielfach als Grund für die Zuckerknappheit angegebene Arbeitermangel soll durch Zuführung von geeigneten Etappen- und Armierungsmannschaften behoben werden. Ferner fordert die Denkschrift neben einer Erhöhung des Kontingents von 65 vom Hundert für Verbrauchszucker die direkte Abgabe von Rohzucker für Einnahmezwecke und die Ermäßigung der Verbrauchsabgabe für das laufende Betriebsjahr, genau wie bei der Rohzuckerfreigabe für Futter-

zwecke. Da die durch Bundesratsverordnung vom 27. Mai der Zentraleinkaufsgesellschaft erteilte Ermächtigung, Verbrauchszucker zwangsweise aufzukaufen, nach dem Urteile von Sachverständigen keinen merklichen günstigen Einfluß auf die Marktverhältnisse ausgeübt hat, so soll die Gesellschaft durch Befreiung von den einengenden Bestimmungen weit entschiedener als bisher zur Durchkreuzung der spekulativen Hemmungen bei der Zuckerverförmung in den Stand gesetzt werden. Dazu gehört auch eine Ausdehnung der angefündigten neuen Bestandsaufnahme auf die Vorräte unter 50 Kilogramm, wenn nötig durch gemeindliche Erhebungen. Für den Fall einer Ablehnung dieser Vorschläge empfiehlt der Kriegsausschuß die Beschlagnahme der gesamten Zuckervorräte durch das Reich und ihre zwangsgemeinwirtschaftliche Bearbeitung und Verteilung unter Einspannung der entsprechenden Erwerbskreise nach Art des Reichsgetreidemonopols.

Gerichtliches.

Herr Stopchinski nicht beleidigt. Am 8. Juli wurde vor dem Schöffengericht in Hamburg eine Privatklage des Tauverfabrikanten J. Stopchinski gegen den Seilergehilfen Kollegen Sonnenberg verhandelt. Kollege Sonnenberg hat im Oktober v. J. bei dem Privatkläger gearbeitet und mußte Zeltleinen spleißen und Stränge spinnen. Nach seiner Ansicht hat der Privatkläger minderwertiges Material verarbeiten lassen, weshalb er nicht den vereinbarten Tarifminimalstundenlohn von 52 Pf. in Akford verdienen konnte. Er wollte aber in Akford wenigstens den Minimallohn erreichen und ging deshalb zu unserer Geschäftsführer in Hamburg und veranlaßte diesen bei der Firma anzufragen, ob sie nicht mehr Lohn für die Arbeit geben könne. Die Firma lehnte das rundweg ab. Obendrein verflagte nun Herr Stopchinski den Kollegen Sonnenberg wegen Beleidigung, weil dieser in unserer Geschäftsstelle gemeldet hat, daß nach seiner Ansicht minderwertiges Material verarbeitet würde. Das Schöffengericht sprach den Kollegen Sonnenberg kostenlos frei, weil er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe. Der Beklagte habe weiter nichts gewollt als seinen Lohn aufzubessern, und sei nicht zum Geschäftsführer des Textilarbeiterverbandes gegangen, um den Kläger anzuschwärzen. Von einer Beleidigung könnte nur dann die Rede sein, wenn der Kläger nachwies, daß der Beklagte wider besseres Wissen gehandelt habe, und das sei dem Kläger nicht gelungen. — Die Freisprechung war deshalb geboten, und die Kosten mußten dem Privatkläger auferlegt werden.

Aus Unternehmertreisen.

Schwarze Listen mitten im Krieg. Wir erhielten Kenntnis von folgendem Rundschreiben: „Arbeitgeberverband der Textilindustrie zu Aachen. Aachen, den 5. Juli 1915.“

An unsere Mitglieder! Die nachstehend bezeichneten Bauereiarbeiter haben heute im Betriebe der Firma Gebr. Girx ihre Arbeit willfürlich hingelegt, weil in der Tuchrauherei wegen Mangel an männlichen Arbeitskräften Arbeiterinnen eingestellt werden sollten. Die genannten Arbeiter sind bis auf weiteres von jeder Beschäftigung auszuschließen.

Verzeichnis.

(Hier folgen dann die Namen von 7 Arbeitern, aufgeführt mit Geburtsdatum und genauer Wohnungsangabe der Sünder.) Darunter steht der Satz: Die Anführer sind: (Hier folgen zwei Namen.) Die Appreturarbeiter Aachens erhalten von ihren Arbeitgebern erbärmlich niedrige Löhne; wir haben das schon wiederholt in unserem Fachblatt unwidersprochen feststellen können. Schuld daran sind die Appreturarbeiter einerseits selber, weil sie sich um ihre wirtschaftliche Organisation nicht kümmern, andererseits tun aber auch die schwerreichen Aachener Textilfabrikanten alles, um die Löhne dieser Ärmsten der Armen niedrig zu halten. So kommt es denn zu solchen spontanen Ausbrüchen wie diesmal bei der Firma Girx. Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß der Aachener Arbeitgeberverband der Textilindustrie gegen Appreturarbeiter mit schwarzen Listen vorgeht.

Berichte aus Fachreisen.

Sohenstein. Da in den hiesigen Webfabriken der Geschäftsgang immer schlechter wird und die wenigen noch vorhandenen Weber nur ungenügend beschäftigt sind, wandern viele von ihnen aus, um ihr Brot anderwärts zu suchen. Am 30. Juni reiste wieder eine größere Zahl nach Köln am Rhein, wo sie mit Seeresarbeiten beschäftigt werden.

München. Teuerungszulage in der Textilindustrie. Der Süddeutsche Textilarbeiterverband ging einer bestimmten Antwort auf eine Eingabe des Deutschen und des Christlichen Textilarbeiterverbandes damit aus dem Wege, daß er antwortete, er habe keinen Einfluß auf die Gestaltung der Löhne in den einzelnen Betrieben. Wenn auch diese Angabe mit dem Verbandsstatut im Widerspruch steht, so wollen wir doch abwarten, ob bei späteren Lohnbewegungen diese Praxis auch geübt wird. Gedrängt von der immer mehr fühlbaren Teuerung, versuchen jetzt die Textilarbeiter ihr Glück durch Eingaben an die einzelnen Unternehmer. Das taten auch in der vorigen Woche die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Schwaigers Witwe, Seilerwarenfabrik in München. Obgleich der Textilarbeiterverband mit der Firma schon seit 1909 im Tarifverhältnis steht und laut dieses Tarifs am 1. Juli für die männlichen Arbeiter eine Steigerung der Stundenlöhne eintrat, verkannte Herr Schwaiger nicht die Notlage, in der sich die Arbeiterschaft augenblicklich befindet. Er bewilligte für seine sämtlichen Arbeiter und Arbeiterinnen eine Teuerungszulage von 3 Mk. pro Woche, nachdem er schon vor einiger Zeit für die Ueberstunden eine 20prozentige Zulage gewährt hatte. Wenn auch die Firma gut mit Militäraufträgen beschäftigt ist, also zahlen kann, so wurde doch das Entgegenkommen der Firma von der Arbeiterschaft gemüßigt und anerkannt. — Wir möchten nun auch baldigst konstatieren können, daß das Vorgehen der Firma Schwaiger auch bei den anderen hiesigen Textilfirmen, besonders aber bei den Seilereien Georg Obinger und Adolf Meyrich, die doch auch Militäraufträge haben, Nachahmung gefunden habe. Andernfalls müßten die dortigen Arbeiter etwas nachhelfen.

Der alte Wucherer an seinen Sohn.

Treib' Nahrungswucher allezeit
Bis an dein kühles Grab
Und weich' auch keinen Finger breit
zur Kriegszeit davon ab.
Rein, jetzt verdopp'le den Profit
Und laß die Menschen schrei'n;
Solang, mein Sohn, dir nichts geschieht,
Da heimse tüchtig ein.
Dann füllt dein lieber Geldschrank sich
Mit Scheinen reich an Zahl,
Und wenn die Not die Wange blich,
Das bleibe dir egal!
Plagt ein Gewissen dich? O Sohn!
Davon befrei' dich flink!
Das ist für eines Wuchers Sohn
Ein überflüssig' Ding!
Jetzt, wo im Kriege auch Freund Sein
So reiche Ernte hält,
Da darfst Du nimmer zaghaft sein,
Dein Selbgeschrei sei: „Geld!“
Treib' Wucher drum und bleib geschreit
Bis an dein kühles Grab,
Weich' auch in künft'ger Friedenszeit
Von diesem Weg nicht ab!

Verbandsanzeigen.

Bekanntmachungen.

Vorstand.
Sonntag, den 18. Juli, ist der
29. Wochenbeitrag fällig.

Die Vorständekonferenz der Gewerkschaften, welche vorige Woche in Berlin tagte, beschloß sich u. a. auch mit der Frage der Organisation der Arbeitsvermittlung. Der von der Generalkommission gegebene Bericht bebauert, daß die Reichsregierung nicht den vom Reichstag beschlossenen Vorschlägen der Gewerkschaftsgruppen gefolgt und eine durchgreifende Organisation der Arbeitsvermittlung angeordnet habe. Immerhin versprechen die vom Bundesrat am 2. Juni d. J. verfügten Maßnahmen zur Durchführung einer einheitlichen Statistik der Arbeitsvermittlung (Anmeldung der Arbeitsnachweise bis zum 1. Juli d. J. und Mitteilung der Arbeitsgesuche und offenen Stellen wöchentlich zweimal vom 1. August d. J. ab), sowie die Errichtung von Zentralauskunftsstellen in den einzelnen Städten und Bezirken einige Besserung, und die Gewerkschaftsnachweise sollten nicht versäumen, sich an den letzteren zu beteiligen. Zu warnen sei aber vor dem von Dr. R. Freund-Berlin, dem Vorsitzenden des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise, propagierten System von Auskunftsstellen, denn dieser „Sozialpolitiker“ verusche bei jeder Gelegenheit seinen Verband zum hauptsächlichsten Träger der Organisation der Arbeitsvermittlung zu machen und er mafe sich sogar selbst die Auswahl der Vertreter gewerkschaftlicher Arbeitsnachweise an. Die Gewerkschaften mögen daher auf der Hut sein und bei der Errichtung von Zentralauskunftsstellen überall verlangen, daß auch ihre Nachweise gemäß den im preussischen Runderlaß vom 21. Mai d. J. gegebenen Anweisungen vertreten sind. Die Debatte ergab im allgemeinen Uebereinstimmung über die Mitwirkung der Gewerkschaften an der Organisation der Arbeitsvermittlung. Wir ersuchen nun alle unsere Ortsverbände, welche einen Arbeitsnachweis unterhalten oder der Frage der Arbeitsvermittlung für ihren Ort Beachtung schenken, ihren Arbeitsnachweis beim Kaiserl. Statistischen Amt, Berlin, Abt. für Arbeiterstatistik unverzüglich anzumelden.

Betrifft Extramarken.

Das Mitgliedsbuch auf Richard Zittig lautend, geb. 2. 12. 79 zu Neufatsher, eingetreten 7. 4. 14 in Reichenberg (Böhmen), ist abhand gekommen. Bei seinem Auftauchen wolle man es uns einsenden.

Den Filialverwaltungen wurde per Zirkular mitgeteilt, daß die Extramarken mit Ablauf des 2. Quartals 1915 eingezogen werden. Eine Gauleitung machte nun ihren Filialen den Vorschlag, die Extramarken weiterhin zugunsten der Lokalkassen in Umlauf zu lassen. Der Zentralvorstand weist darauf hin, daß in diesem Falle erst mit der Hauptkasse abgerechnet werden muß.

Abtreffendänderungen.
Gau 1. Saßgitter, K. Otto Drechsler, Kaiserstr. 110.
Gau 4. Mühlheim a. Rh. Alles an den Vorsitzenden Gustav Lennerh, Köln-Mülheimer Freiheit 59.
Gau 10. Wurzeln i. Sa. Alles an Ernst Lange, Kaiser-Wilhelm-Str. 14 III.

Totenliste.
Gestorbene Mitglieder.
Barmen. Peter Nagel, Färber, 54 J., Kehlkopfgeschwindsucht.
Gera. Ernst Buschner, 61 J., Beinleiden.
Leipzig. Karl Bertram, Magenrebs.
Meerane. Anna Uhlig, 58 J., Magenverhärtung. Richard Paul Schreiter, 39 Jahre, Gehirnschlag.

Im Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.
Apotha. Bruno Ellinger, 38 J.
Barmen. Adolf Kitzarz, Wäschebandwirter, 22 J., Otto Steinbrink, Wäschebandwirter, 27 J., Ernst Kortzen Posamentierer, 32 J., Walter Schuber, Riemenmacher, 37 J., Paul Busong, Färber, 35 J., August Kremer, Färber, 23 J., Karl Runte, Bleicher, 20 J., Karl Hüpen, Riemenmacher, 21 J.

Buchholz u. Umg. Paul Bernhardt, Posamentenarb., 22 J., Paul Grund, Posamentierer, 23 J., Paul Brüdner, Posamentenarb., 21 J., Glauchau. Fritz Otto Hörnig, 25 J.

Hamburg (Bez. Harburg). Wilhelm Weit, Weber, 27 J., Gemelingen. Paul Philipp, Schlichter, 32 J., Krefeld. Wilhelm Godjen, Färber, 26 J., Landeshut i. Schles. Karl Köhricht, Weber, 29 J., Johann Hein, Weber, 27 J., Bad Lausitz. Paul Claus, 24 J., Arthur Höse, 22 J.

Löhmitz i. Erzga. Richard Bachmann, 26 J., Reutlingen. Adolf Jäger, Weber, 32 J., Sindelfingen. Paul Reile, 26 J., Wilt. Strube, 27 J., Wittenbrand. Otto Weigel, Wirt, 32 J.

Ehre ihrem Andenken!

Redaktionschluß für die nächste Nummer Sonnabend, den 17. Juli
Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit \odot versehenen Artikel Hermann Krähig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Bornharts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.